

Rotluchs in Garageneinfahrt

Frontier und Fremde in Susan Leigh Stars »Living Grounded Theory«

Cora Bender

REFLEXIVITÄT UND FREMDHEIT

In ihrem Artikel »Living Grounded Theory« reflektiert Susan Leigh Star (1954–2010) ihr eigenes »coming of age« und ihre Suche nach einer wissenschaftlichen Gemeinschaft Gleichgesinnter, die sie in der Gruppe um Barney Glaser und Anselm Strauss findet, d. h. in der *community of practice* der Grounded-Theory-Praktizierenden.¹ Der Beitrag kann in einem größeren Zusammenhang gesehen werden, nämlich der Bewegung der Sozialwissenschaften zu einem reflexiven Selbstverständnis, in diesem speziellen Fall einer Reflexion insbesondere der emotionalen Dimension wissenschaftlicher Arbeit. Ich kommentiere den Aufsatz aus der Perspektive der Ethnologie, die ihre eigene Wissenschaftsgeschichte der Reflexivität hat.

Reflexivität als Methode der Selbsterkenntnis entwickelte sich in der Ethnologie im Zusammenhang mit der Debatte um »Writing Culture«, Repräsentation und das koloniale Erbe des Fachs. Ziel von reflexiven Bemühungen ist es stets, die eigene Position der bzw. des Forschenden im Machtgefüge des Forschungssettings zu erkennen, den Forschungsprozess für alle Beteiligten transparent zu gestalten und die eigene Subjektivität als Werkzeug der Erkenntnis zu nutzen, anstatt sie hinter der Maske wissenschaftlicher Objektivität zu verstecken und damit zu neutralisieren.

Ein zentraler Begriff, der die Reflexivität in der Ethnologie konturiert, ist der des Fremden. Im *Fremden* verkörpert sich die Unwägbarkeit und tendenzielle Unkontrollierbarkeit der ethnografischen Forschung, die ihre Erkenntnisse nicht nur aus durchstrukturierten Forschungsabläufen gewinnt, sondern auch im produktiven Umgang mit unvorhergesehenen Störungen, Missverständnissen und Komplikationen.² Insofern ist Reflexivität keine Routineübung, sondern konstitutiv für die Wissensproduktion der Ethnologie. Der Mehrwert einer ethnologischen Perspektive liegt also, auf den Punkt gebracht, in der Einsicht, dass ethnografische Forschung nicht nur Erkenntnisse vermittelt, sondern immer auch eine Erkenntnisrelation zu einem autonomen Anderen reflektiert.³

1 | S. L. Star: »Living Grounded Theory«. Vgl. »Die Grounded Theory leben« in diesem Band.

2 | H. Behrend: »Im Jenseits der Methoden«.

3 | C. Bender/M. Zillinger: »Medienethnographie«.

REFLEXIVITÄT: EINE ETHNOLOGISCHE PERSPEKTIVE

Die amerikanische Ethnologie befasst sich seit den frühen 1980er Jahren mit Reflexivität; die erste Wissenschaftlerin, die dies zum Gegenstand einer Monografie gemacht hat, war Hortense Powdermaker, die auch als die erste Medienethnologin der Gegenwart bezeichnet werden kann.⁴ Ihr Buch *Stranger and Friend: The Way of an Anthropologist*⁵ ist im Zusammenhang mit beginnenden Auseinandersetzungen um den methodologischen Stellenwert der persönlichen Erfahrung zu sehen, z. B. etwa Georges Devereux: *From Anxiety to Method*⁶ und den posthum veröffentlichten Tagebüchern von Powdermakers akademischem Lehrer Bronisław Malinowski. 1969 unternahm der Sammelband *Reinventing Anthropology*, herausgegeben von dem Soziolinguisten und Ethnologen Dell Hymes, unter dem Eindruck der Bürgerrechtsbewegung und dem Schock des Vietnamkrieges den Versuch einer grundsätzlichen Neubestimmung des eigenen Standortes.⁷ Zur gleichen Zeit startete der indigene Theologe und Publizist Vine Deloria Jr. seine mittlerweile berühmte Attacke gegen die Ethnologie und ihre damalige Forschungspraxis in indigenen Gemeinschaften,⁸ bevor dann sehr viel später mit Edward Saids *Orientalism*,⁹ Johannes Fabians *Time and the Other*,¹⁰ Cliffords und Marcus' *Writing Culture*,¹¹ Marcus' und Fischers *Anthropology as a Cultural Critique*¹² die ethnografische Repräsentation einer ganz grundlegenden Kritik und Neubestimmung unterzogen wurde.

Das Ergebnis dieser Debatte – die letztlich auf Kritik der Beforschten, d. h. der Indigenen und der *Postcolony*, auf die Frauenbewegung und den Feminismus zurückgeht –, ist ein geschärftes Bewusstsein in der Ethnologie, dass die Methoden der Ethnologie nicht nur dazu dienen, die Beforschten zu beforschen, sondern auch die Forschenden. Seitdem blickt das Fach gleichzeitig in zwei Richtungen, es unterliegt einer doppelten Hermeneutik und muss sich sowohl vor der eigenen wissenschaftlichen Community verantworten, als auch vor den Beforschten und ihren Interessen.¹³ Mit diesem Ansatz erkaufte sich die Ethnologie auch einige Probleme, die ihre Prozesse der Wissensproduktion verkomplizieren, verlangsamen oder gleich ganz verhindern. So ist es beispielsweise für Studierende manchmal schwierig, am Ende einer Forschung zu Aussagen über ihr Forschungsfeld zu gelangen – aus Angst, alles was sie sagen, könnte derselben rigorosen Kritik der Writing-Culture-Debatte unterworfen werden. Manchmal können Kolleginnen oder Kollegen ihre Forschungen nicht veröffentlichen, weil sie auf ganz direkte persönliche Weise Bestandteil der Auseinandersetzungen ihres Feldes geworden sind. Das verschärft sich natürlich im Zeitalter der globalen Medienkommunikation erheblich, weil Veröffentli-

4 | C. Bender: »Hortense Powdermaker«.

5 | H. Powdermaker: *Stranger and Friend*.

6 | G. Devereux: *From Anxiety to Method*.

7 | D. Hymes (Hg.): *Reinventing Anthropology*.

8 | V. Deloria Jr.: *Anthropologists and Other Friends*.

9 | E. Said: *Orientalism*.

10 | J. Fabian: *Time and the Other*.

11 | J. Clifford/G. Marcus (Hg.): *Writing Culture*.

12 | G. E. Marcus/M. M. J. Fischer: *Anthropology as a Cultural Critique*.

13 | C. A. Davies: *Reflexive Ethnography*.

chungen den Beforschten zugänglich werden, oder weil sie als kulturelles Skript¹⁴ in den globalen Kreislauf der Zeichen eingespeist und damit der sozialen Kontrolle durch Forschende und Beforschte gleichermaßen entzogen werden.

Ein drittes Problemfeld konsequenter Reflexivität entsteht im gesellschaftlichen Umfeld der Ethnologie. Da die Nachbarwissenschaften Soziologie, Politologie und Medienwissenschaft häufig auf eine rigorose Selbstkritik der eigenen kolonialen Vergangenheit verzichten, steht die Ethnologie ironischerweise manchmal als das einzige Fach mit einer solchen Vergangenheit da, und unter den augenblicklichen Bedingungen zunehmender Fremdenfeindlichkeit gerät die Beschäftigung der Ethnologie mit dem Fremden überhaupt unter politischen Verdacht.¹⁵

Mit diesen Methodenfragen beschäftige ich mich schon länger als Medienethnologin und als Ethnologin des indigenen Nordamerika. Ich arbeite in einem politisierten Feld, das mich gelehrt hat, mich beispielsweise mit dem Problem der Parteilichkeit auseinanderzusetzen. Das bedeutet für mich zuallererst, bei allem immer den Gedanken mitzudenken, dass es immer jemanden da draußen gibt, der das alles ganz anders sieht als ich, und den ich nicht *erforsche*, sondern von dem ich mich belehren lasse und von dem ich lerne. Die Begegnung mit dem Fremden und die gegenseitigen Bewegungen des Vertraut-Werdens sind in jedem Abschnitt des Forschungsprozesses konstitutiv für die Situation, in der ich mich als Forscherin wiederfinde. Im folgenden Abschnitt analysiere ich eine Fremdbegegnung in Susan Leigh Stars Aufsatz »Living Grounded Theory«¹⁶ und spüre ihrer kolonialen Vergangenheit nach, die unreflektiert in der Methodenreflexion überdauert hat.

»LIVING GROUNDED THEORY«: EINE DICHTERLEKTÜRE

Susan Leigh Stars Darstellung beruht auf der (letztlich Durkheim'schen) Beobachtung, dass wissenschaftliche Artefakte wie ein kartiertes Genom oder eine Injektionsspritze mit einem neuen Medikament nur die Endprodukte eines Beziehungsnetzes sind, in dessen Zusammenhängen sie verfertigt werden. Diese Beziehungsnetze nennt sie mit Lave und Wenger *communities of practice*.¹⁷ Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, so Star, beziehen sich auf Beziehungen, nicht auf die konkrete verdinglichte Welt; über diese Beziehungswelt zu schreiben ist jedoch nicht gestattet: »scientists are normatively discouraged to write directly about this invisible part«.¹⁸ In der Ethnologie nennt man dies ein Tabu. Die zugrunde liegende verinnerlichte Norm nennt Star »quiet suppression of passion«,¹⁹ die sich

14 | A. Appadurai: *Modernity at Large*.

15 | Vgl. den Blog »Kulturrelativismus und Aufklärung« auf der Homepage des Global South Studies Center der Universität Köln, in dem es um den Charakter der Ethnologie als Wissenschaft vom kulturell Fremden geht, der in den vergangenen Jahren immer öfter zur Zielscheibe verkürzter und polemischer Fundamentalkritik geworden ist (<http://gssc.uni-koeln.de> vom 31.7.2017).

16 | S. L. Star: »Living Grounded Theory«, S. 76.

17 | Vgl. J. Lave/É. Wenger: *Situated Learning*.

18 | S. L. Star: »Living Grounded Theory«, S. 76.

19 | Ebd.

z. B. im vielerorts immer noch gängigen Verbot äußert, in wissenschaftlichen Texten die erste Person Singular zu verwenden. Die unterdrückte Leidenschaft jedoch quillt in die Randbereiche des wissenschaftlichen Schreibens, in populärwissenschaftliche, biografische, lyrische oder künstlerische Texte, wo sie ein Schatten-dasein führt. Mitte der 1990er Jahre konnte in der Soziologie die Rezitation eines Gedichts auf einem wissenschaftlichen Kongress immer noch zu einem Skandal führen.²⁰ Als Feministin jedoch sieht sie alle persönlichen Probleme auch politisch, also kann es gar nicht sein, dass sie mit ihren Erfahrungen allein ist: In »personal troubles«, so sagt sie mit C. Wright Mills, äußern sich »public problems«. Auf dieser Grundlage ringt sie sich dazu durch, ihre persönliche Suche nach einer wissenschaftlichen Heimat in einem biografischen Methodenbericht zu schildern und bestimmte Aspekte dieser Suche zum »public problem« zu verallgemeinern.

Im Abschnitt »A Pathway to Grounded Theory« schildert sie ihre Suche nach Lehrern: »[Teachers] who would not divorce me from my life experience, feelings, and feminist commitments«.²¹ Sie betont dabei jedoch auch, dass es ihr nicht darum ging, bloß eine »touchy-feely sort of graduate education« zu bekommen. Schon als Undergraduate hatte sie eine Vorliebe für stringente Analyse entwickelt, die zu befriedigen ihr ein starkes Bedürfnis war.²² In der Situation intellektueller Einsamkeit wurde sie auf einen Aushang des Program in Human Development der University of California San Francisco aufmerksam und stieß so auf Barney Glaser und Anselm Strauss.²³ Von ihren Betreuern wurde sie jedoch gewarnt, Strauss sei kein »richtiger« Soziologe.²⁴ Ihre damalige Lektüre – Kuhn, Riegel und Vygotsky – erweiterte ihren Gesichtskreis vom Individuum, mit dem sie sich bis dahin vorwiegend beschäftigt hatte, zum Kollektiv: »[It] helped push me from the individual as a unit of analysis toward communities, organizations, and complex relations as foremost.«²⁵

Ihre Suche nach einer Methode gestaltete sich noch schwieriger als die nach Theoretikern; schließlich besuchte sie Kurse in »fieldwork and grounded theory analysis in the Social and Behavioral Science Department« bei Leonard Schatzmann und Virginia Olesen. Dort lernte sie zur eigenen Überraschung, ihren persönlichen Bildungsweg als Fallstudie für einen komplexen sozialen Prozess zu analysieren.²⁶ Dabei kam auch heraus, dass sich ein solcher intellektueller Werdegang nicht als Abfolge selbstevidenter intellektueller Operationen beschreiben lässt, sondern dass zum kurvenreichen Pfad, der sie schließlich zur Grounded Theory führte, auch Zufälle gehören, die wir alle kennen – eine Liebesbeziehung, eine ungeplante Lektüre, ein Gespräch in der Cafeteria, ein Aushang am Schwarzen Brett. Trotz dieser Zufälle war die Formierung dieses Pfades nicht zufällig. Was dabei entstand, war eine intellektuelle Wanderkarte, auf der ihre sich herausbildenden intellektuellen *commitments* verzeichnet sind.²⁷ Grounded Theory half ihr also, jene unsichtbare Arbeit zu verstehen, die

20 | S. L. Star: »Living Grounded Theory«.

21 | Ebd.

22 | Ebd.

23 | Ebd., S. 77.

24 | Ebd., S. 79.

25 | Ebd., S. 78.

26 | Ebd., S. 79.

27 | Ebd.

hinter ihren wissenschaftlichen Publikationen verborgen ist. Ein ganz wichtiger, immer unsichtbarer Bereich ist die Aneignung von Methoden, die Susan Leigh Star, wie man so schön sagt, in Fleisch und Blut übergangen. Für die unsichtbare Arbeit, die die soziologische Forschung begleitet – z. B. für ihre Forschungen über Sexualität, Prozeduren des *informed consent*, die ihr zutiefst peinlich sind – findet sie den Code »deleting the work«: »Scientific journals are full of articles that delete the development, setting, communication practices, and ›grunt work‹ involved in doing science.«²⁸

Von diesen Überlegungen springt sie relativ unvermittelt zum nächsten Abschnitt und zur Frage »What is a code?«.²⁹ Diese Frage stellt sie zweimal, und zwischen diesen beiden Klammern folgt ein kleiner Exkurs in eine Disziplin, die sie bis dahin in ihrem Artikel nicht erwähnt – die Ethnologie. Sie berichtet, dass sie in ihren Methodengrundkursen mit ihren Studierenden Rosalie Wax' *Doing Fieldwork: Warnings and Advice*³⁰ und Roger Sanjeks *Fieldnotes*³¹ liest, ohne sich je groß Gedanken gemacht zu haben, warum es gerade diese beiden Bücher sind. Nun, in der Reflexion, fällt ihr auf, dass beide – so sagt sie – in klaren, zutiefst persönlichen Begriffen verfasst sind, und dass beide Bücher weder die Objekte der Analyse noch die methodologischen Prozeduren für gegeben halten. »They include emotions, especially joy, mourning, confusion, and anxiety.« Dazu schreibt sie in Klammern: »Code: When emotions break through.«³²

»What is a code?« fragt sie ein zweites Mal, und geht dann zur Beschreibung einer Begegnung mit einem Rotluchs (engl. *bobcat*) in ihrem Vorgarten über, einem Raubtier, das keineswegs als harmlos einzustufen ist. Sie codiert den Luchs mit den Begriffen »Wild, pity, beauty, fear, out of bounds«³³ und schließt daran eine Reflexion über »out of bounds« an:

»[M]y thoughts were of myself and our small settlement here in the mountains. We are out of bounds, too. We have no gas or sewage, and coyotes, deer, and quail are much more common than people. But the bobcat and I are not the same. However, I keep thinking about out of bounds and what it means to each of us.«³⁴

Dann bricht sie die Reflexion über die Begegnung mit dem Anderen, dem »not the same«, abrupt ab und listet eine Reihe von Lehrbüchern der Grounded Theory auf.³⁵

Mit diesem Textabschnitt möchte ich mich gern etwas ausführlicher befassen. Mich interessiert, warum hier der Sprung von den ethnologischen Methodenhand-

28 | Ebd., S. 80.

29 | Ebd.

30 | R. Wax: *Doing Fieldwork*.

31 | R. Sanjek (Hg.): *Fieldnotes*.

32 | S. L. Star: »Living Grounded Theory«, S. 80.

33 | Ebd., S. 81.

34 | Ebd. »Dann wanderten meine Gedanken zu mir und unserer kleinen Siedlung hier in den Bergen. Auch wir sind im Abseits. Wir haben kein Benzin und keine Kanalisation. Kojoten, Rehe und Wachteln gibt es hier viel häufiger als Menschen. Aber das Rotluchsweibchen und ich sind nicht das Gleiche. Doch ich denke weiter über das Abseits nach und was dies für uns beide bedeutet.« Übersetzung aus diesem Band, S. 330.

35 | Ebd., S. 81–82.

büchern zu dem Rotluchs in der Garageneinfahrt gemacht wird. Ich glaube, dass es sich hier um eine kulturelle Deckerinnerung (engl. *screen memory*) handelt, eine Erinnerung, die sich über ein anderes peinvolles Erlebnis schiebt.³⁶ Wenn es erlaubt ist, solche individualpsychologischen Begriffe auf medienkulturelle Phänomene zu übertragen, dann können viele Elemente amerikanischer Popkultur als kollektive Deckerinnerungen bezeichnet werden, vor allem solche aus dem Bereich der Natur-Kultur-Grenzerfahrung. Zur Aufhellung dieses Zusammenhangs mit der Geschichte der amerikanischen *Frontier* ist ein kurzer historischer Exkurs notwendig.

Ab einem bestimmten historischen Zeitpunkt zwischen der Mitte und dem Ende des 19. Jahrhunderts verschwanden die indigenen Kulturen aus den amerikanischen Erzählungen über die Begegnung mit der Natur. Darüber schieben sich andere Bilder, nämlich solche, die den amerikanischen Kampf mit den Naturgewalten inszenieren. Diese fungieren als Deckerinnerung für die verschüttete peinvolle Konfrontation mit den Fremden, den Ureinwohnern, und der Tatsache ihrer Eroberung und teilweisen Ausrottung. Die Medienethnologin Faye Ginsburg hat den Begriff *screen memory* umgekehrt angewandt – auf die kulturelle Arbeit indigener Medien, die dem Erinnerungsverlust der Mehrheitskultur entgegenwirken wollen.³⁷ Nach ihrer Ansicht sind die Indigenen das peinvolle Element, das die Medienkultur der Gegenwart zu begraben versucht. Indigene Medien, z. B. der Film *Atanarjuat* von Zacharias Kunuk,³⁸ rekonstruieren nicht nur die überschriebenen, ausgelöschten Erinnerungen der Indigenen, sondern korrigieren auch die der Mehrheitsgesellschaft.

Meine Ansicht, dass es sich hier um einen ähnlichen Vorgang handeln könnte, wird noch durch einen Blick auf jene ethnologischen Handbücher gestützt, von denen aus Susan Leigh Star zum Luchs übergeht. Rosalie Wax ist eine amerikanische Ethnologin und Erziehungswissenschaftlerin, die im Zweiten Weltkrieg in den amerikanischen Internierungslagern für Japaner in den USA und später dann auf mehreren indigenen Reservationen vor allem im Plains-Gebiet geforscht hat. Diese Erfahrungen hat sie in ihrem Handbuch verarbeitet. Roger Sanjek war Ethnologe am Queens College in New York und einer der führenden Sozialethnologen mit dem Regionalschwerpunkt Nordamerika. In seinem Sammelband geht es um das Schreiben über Andere, und zwar nicht um den fertigen Text, sondern um das Anfertigen von Feldnotizen, um die Geschichte der Feldnotizen und um Feldnotizen in ihrer Bedeutung für die Klassiker des Fachs wie z. B. Frank Cushing, Bronisław Malinowski, Margaret Mead und andere.

Die Bedeutung dieser beiden Werke von Wax und Sanjek erschöpft sich nicht in einem Plädoyer für einen herzlichen, menschlichen und vernünftigen Ansatz in der Feldforschung. Zentral ist vielmehr die Begegnung mit dem Fremden. Und dieses Element reflektiert Susan Leigh Star nicht, sondern springt weiter zur Begegnung mit

36 | Ein früher Text von Star, der inhaltliche Ähnlichkeiten mit »Living Grounded Theory« aufweist, führt die Bedeutung von Schmerz in Stars Schriften vor Augen und verknüpft die Elemente von Forschung, Fremdbegegnung und Schmerz noch einmal auf einer tieferen Ebene: In »Leaks of Experience« legt sie den Wert persönlicher Erfahrungen für die wissenschaftliche Erkenntnis dar, indem sie auf ihren eigenen medizinischen Leidensweg eingeht. Ich danke Sebastian Gießmann und Nadine Taha für diesen erhellenden Hinweis.

37 | F. Ginsburg: »Screen Memories«.

38 | ATANARJUAT: THE FAST RUNNER. (CAN 2001, R: Zacharias Kunuk)

dem wilden Tier. Vor die abgebrochene Beschäftigung mit dem Fremden schiebt sich das Bild eines Tieres der amerikanischen Wildnis. Dann greift sie im übernächsten Abschnitt, *A Recipe for the Cognitive-Emotional Generation of a Code*, die Geschichte mit dem fremden wilden Tier wieder auf, um die Frage »What is a code?« zum dritten Mal zu stellen, diesmal provokativ zugespitzt: »What do a bobcat and a sociologist have in common?« Antwort: »We are both a bit out of bounds, myself in what I am writing and thinking, and she in crossing the driveway and peering up at my house.«³⁹

Hieran schließt Susan Leigh Star eine Reflexion über die kognitiv-emotionale Bildung eines Codes in der Grounded Theory an. Sie verwandelt das Motiv des *out-of-bounds* nun in ein Motiv des Reifens und des Erwachsenwerdens, d. h. sie greift auf Elemente der pädagogischen Psychologie zurück. Hier setzt sie die Fähigkeit zur Abstraktion mit dem Erwachsenwerden gleich:

»Out of bounds is not the total of my experience or relationship with the bobcat. However, the combination of empathy, or attachment, and abstraction is even more powerful than either alone. [...] A code, then, is a matter of both attachment and separation. When I am able to hold both simultaneously, I experience the joy and grief of adulthood.«⁴⁰

An dieser Stelle ist aus ethnologischer Sicht die Frage zu stellen: Was haben »Luchse«, »Indianer« und »Japaner« in »Amerika« gemein? Antwort: Sie sind die kulturellen Verkörperungen des schlechthin Anderen, des Fremden, des »not-the-same as I«. Daran schließt die Frage an, was aber »Indianer« von »Luchsen« unterscheidet? Antwort: *The Indians Talk Back*. Der programmatische Titel eines Buches von Vine Deloria Jr. spricht Bände: *We Talk – You Listen*.⁴¹ Hier unterscheidet sich Susan Leigh Stars biografische Erzählung von einer Erzählung, wie ich sie in der Ethnologie erwarten würde. Star thematisiert »Reife« als wichtiges Motiv ihres Werdegangs. Codes haben dabei den Status von Übergangsobjekten wie z. B. Teddybären und Schmusedecken für kleine Kinder, die ihnen über die Ängste der Trennung hinweghelfen, eine Trennung, die Star mit der Bildung von Abstraktionen gleichsetzt.⁴² Ein für sie wichtiges Ergebnis dieses Reifeprozesses ist die Hinwendung zum Pragmatismus und der Abschied vom Aktivismus, von der *advocacy* und vom »entflammten« Einsatz.⁴³ Sie berichtet, wie sie ein bereits zur Publikation freigegebenes Paper zurückzieht, in welchem sie der Artificial-Intelligence-Forschung Vorwürfe macht, wie sie Menschen als Forschungsmaterial benutzt.⁴⁴ Dies geht Hand

39 | S. L. Star: »Living Grounded Theory«, S. 83.

40 | Ebd. »Gemeinsam im Abseits zu sein, entspricht nicht der Gesamtheit meines Erlebnisses oder meiner Beziehung zu dem Rotluchsweibchen. Doch die Kombination von Empathie oder Verbundenheit und Abstraktion ist sogar noch stärker als eines davon allein. [...] Ein Code hat also sowohl etwas mit Verbundenheit als auch mit Trennung zu tun. Wenn ich in der Lage bin, beides *gleichzeitig* festzuhalten, erlebe ich Freude und Kummer des Erwachsenseins.« Übersetzung aus diesem Band, S. 332–333.

41 | V. Deloria Jr.: *We Talk, You Listen*.

42 | S. L. Star: »Living Grounded Theory«, S. 84.

43 | Einen Einblick in die ethnologische Debatte um *advocacy* vermitteln K. Hastrup et al.: »Anthropological Advocacy«. Vgl. auch L. Mullings: »Science, Advocacy and Anthropology.«

44 | S. L. Star: »Living Grounded Theory«, S. 85.

in Hand mit einer Wahrnehmungsveränderung: »I began working more closely with computer scientists as colleagues, not themselves solely as ethnographic subjects.«⁴⁵ So fällt die Begegnung mit dem Fremden, ganz ohne dass Star es bemerkt, in sich zusammen. Die Anderen, die »ethnographic subjects«, die sie zunächst vielleicht zu recht, vielleicht fälschlich als Gegner attackiert, weil sie ihrer Meinung nach Menschen instrumentalisieren, werden zu Kollegen nivelliert und zu »same as me« gemacht. Während die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Fachtradition aufhört, verschwindet das Fremde einfach im Bild des Übergangsobjekts, der Puppe, der Schmusedecke, des Codes. Die Feindseligkeit gegen die Beforschten wird zu einer Art unreifer Geisteshaltung erklärt, die man überwinden muss, die einen aber in diesem Sinne nichts lehren kann.⁴⁶

Der Rest des Artikels beschäftigt sich mit pragmatischer Philosophie und mit den *Science Wars*,⁴⁷ wobei sie sich ganz klar bei den interpretativen und konstruktivistischen Ansätzen verortet. Sie beschreibt aber auch die Schwierigkeiten dieser Arbeitsweise, die sie mit George Herbert Mead als das ontologische Primat der Interpretation bezeichnet: Die wissenschaftliche Bildung von Perspektive sieht sie als eine Art und Weise, die Natur zu ordnen und zu stratifizieren, und Ordnung und Stratifizierung in der Natur ist das Ergebnis der Bildung von Perspektive. Ihrer Ansicht nach gibt es außerhalb dieser menschlichen Ordnungstätigkeit keinen Bezugspunkt: »These stratifications are ›the only form of nature that is there‹.«⁴⁸ Hieraus leitet sie eine besondere Last für wissenschaftliche Analysen ab – das Selbstvertrauen und die Autorität, die die Analytikerin auf ihre zahllosen Arbeitsschritte gegründet hat, kommt im Schreiben zum Ausdruck, als Autorin. Dieser Ansatz verlegt die Erschaffung von Welt auf die Schultern des bzw. der Analysierenden. Es gibt keine äußeren, von der Analysierenden unabhängigen Vorgänge, sondern die Welt entsteht in den Entscheidungen, die die Analysierende trifft, um das Chaos zu zähmen, wörtlich: »How to weed, how to choose?«⁴⁹ Dieser Schritt der zweiten Sozialisation, des wissenschaftlichen Erwachsenwerdens, besteht für Susan Leigh Star in der methodischen und theoretischen Akkulturation und Immersion in den Pragmatismus. Sie stellt sich in die intellektuelle Genealogie von George Herbert Mead, Herbert Blumer und Anselm Strauss.⁵⁰ Und hier unterscheidet sich ihre Erzählung wieder von einer, die ich in der Ethnologie erwarten würde. In der Ethnologie ist es die Immersion in eine fremde Kultur, also eine zweite Sozialisation als Adoleszenz bei den Fremden, Anderen, mit all den Vulnerabilitäten, Problemen, Ängsten und Missverständnissen, die dieser Statuswechsel mit sich bringt. Das Ergebnis ist jedoch eine Sichtweise, die die Erschaffung von Welt als dialogisches Unternehmen betrachtet, und den reflexiven und produktiven Umgang mit dem Fremden als Ziel des Reifeprozesses.

45 | S. L. Star: »Living Grounded Theory«.

46 | Als frühes Gegenbeispiel eines produktiven Umgangs mit dieser emotionalen Gemengelage kann Hortense Powdermakers bereits erwähnter reflexiver autobiografischer Bericht »Stranger and Friend« (1966) dienen. Hier wertet die Autorin selbstkritisch ihre Übertragungen auf die von ihr beforschten Hollywood-Drehbuchautoren aus.

47 | S. L. Star: »Living Grounded Theory«, S. 88–89.

48 | Ebd., S. 89.

49 | Ebd.

50 | Ebd., S. 82.

CODIFIZIERUNGEN DER REALITÄT

Der Aufsatz von Susan Leigh Star wirft gewichtige Fragen über den Zusammenhang von methodologischen und erkenntnistheoretischen Problemen auf. Meine Kritik aus einer ethnologischen Perspektive soll nicht als Vorwurf an Susan Leigh Star, sondern vielmehr als die Konstatierung eines grundlegenden disziplinären Unterschieds gelesen werden: Im Zentrum ihrer Disziplin steht ein Analyseschritt, die Abstraktion von Beziehungen. Susan Leigh Star erläutert gut nachvollziehbar die leidenschaftliche Dimension, die Mischung aus »joy and grief«, die den Freuden und Pflichten des Erwachsenendaseins entspricht. Der Methodenschritt der Abstraktion von Beziehungen geht einher mit einem Wirklichkeitsverständnis, in dem die epistemologische Last der Welterschaffung auf den Schultern der Analysierenden ruht – erst durch Abstraktion und wieder Abstraktion, durch Akkumulation von Schichten von Abstraktionen entsteht in diesem Entwurf jene Stratifizierung der Wahrnehmung, die dann in den Naturwissenschaften »Natur« genannt wird.

Meine Einwände beziehen sich auf eine Obliteration, die Star beim Schreiben anscheinend gar nicht bewusst war. Wie die mysteriöse *dunkle Materie* der theoretischen Physik oder die elf Dimensionen der Stringtheorie, sozusagen in die Realität eingerollt, sind die Leute, denen Wax und Sanjek in ihren Einführungen in die Feldforschung begegnen, die Fremden, die Anderen, die Nicht-Ichs, unsichtbar anwesend, ohne dass Susan Leigh Star sie bemerkt, und ohne dass die Grounded Theory, die sich, wie sie sagt, doch eigentlich so gut zur Sichtbarmachung von Unsichtbarem eignet, sie ans Tageslicht bringt. Für mich als *Medienethnologin* ist nicht die Abstraktion von Beziehungen der wesentliche Operationsschritt, sondern die Begegnung mit dem Fremden. Das bedeutet für mich aber auch ein Wirklichkeitsverständnis, in dem die Last der Wirklichkeitserschaffung auf mehr Schultern lastet als bloß meinen. Die Tatsache, dass ich dem Fremden begegne, und zwar immer wieder, nötigt mich dazu, die Autonomie der anderen mit ihrer Wirklichkeit anzuerkennen. Ich würde sogar noch einen Schritt weitergehen und mit Dorothy Lee – der Ethnologin, die Marshall McLuhan so entscheidend beeinflusst hat⁵¹ – behaupten: Die Tatsache, dass wir uns – am Ende dann doch – mit dem Fremden sinnvoll verständigen können, verweist darauf, dass es eine den verschiedenen kulturellen Kodifikationen zugrunde liegende Wirklichkeit gibt, die wir aber immer nur lückenhaft erfassen und zu deren Verständnis wir die Spiegelung unserer Sichtweise im Anderen brauchen.

Cora Bender lehrt Medienethnologie an der Universität Siegen.

LITERATUR

- Appadurai, Arjun: *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*, Minneapolis, MN: University of Minnesota Press 1996.
- ATANARJUAT: The Fast Runner. (CAN 2001, R: Zacharias Kunuk)
- Behrend, Heike: »Im Jenseits der Methoden: Zufall und Konflikt in der ethnographischen Medienforschung«, in: Cora Bender/Martin Zillinger (Hg.), *Handbuch der Medienethnographie*, Berlin: Reimer 2015, S. 1–16.

51 | D. D. Lee: »Lineal and Nonlineal Codifications of Reality«.

- Bender, Cora: »Hortense Powdermaker: Stranger and Friend – the Way of an Anthropologist«, in: *Kindlers Neues Literaturlexikon Online* 2014.
- Bender, Cora/Zillinger, Martin: »Medienethnographie: Praxis und Methode«, in: Dies. (Hg.), *Handbuch der Medienethnographie*, Berlin: Reimer 2015, S. XI-LII.
- Clifford, James/Marcus, George (Hg.): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*, Berkeley, CA: University of California Press 1986.
- Davies, Charlotte Aull: *Reflexive Ethnography. A Guide to Researching Selves and Others*, London: Routledge 1999.
- Deloria Jr., Vine: »Anthropologists and Other Friends«, in: Ders., *Custer Died for Your Sins: An Indian Manifesto*, New York: Macmillan 1969, S. 78–100.
- Deloria Jr., Vine: *We Talk, You Listen: New Tribes, New Turf*, New York: Macmillan 1970.
- Devereux, Georges: *From Anxiety to Method*, Berlin: Walter de Gruyter 1967.
- Fabian, Johannes: *Time and the Other. How Anthropology Makes Its Objects*, New York: Columbia University Press 1983.
- Ginsburg, Faye: »Screen Memories: Resignifying the Traditional in Aboriginal Media«, in: Lila Abu-Lughod/Faye Ginsburg/Brian Larkin (Hg.), *Media Worlds. Anthropology on New Terrain*, Berkeley, CA: UCLA Press 2002, S. 39–57.
- Hastrup, Kirsten: »Anthropological Advocacy: A Contradiction in Terms?«, in: *Current Anthropology* 31/3 (1990), S. 301–311. <https://doi.org/10.1086/203842>
- Hymes, Dell (Hg.): *Reinventing Anthropology*, New York: Pantheon Books 1969.
- Lave, Jean/Wenger, Étienne: *Situated Learning. Legitimate Peripheral Participation*, New York: Cambridge University Press 1991. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511815355>
- Lee, Dorothy Demetracopoulou: »Lineal and Nonlinear Codifications of Reality«, in: Edmund Carpenter/Marshall McLuhan (Hg.), *Explorations in Communication. An Anthology*. Boston, MA: Beacon Press 1960, S. 136–154.
- Marcus, George E./Fischer, Michael M. J.: *Anthropology as a Cultural Critique. An Experimental Moment in the Human Sciences*, Chicago, IL: University of Chicago Press 1986.
- Mullings, Leith et al.: »Science, Advocacy and Anthropology«. www.huffingtonpost.com/american-anthropological-association/science-advocacy-and-anth_b_2717935.html, 2013, aufgerufen am 24.01.2017.
- Powdermaker, Hortense: *Stranger and Friend: The Way of an Anthropologist*, New York: W. W. Norton 1966.
- Said, Edward: *Orientalism*, New York: Viking 1978.
- Sanjek, Roger (Hg.): *Fieldnotes: The Makings of Anthropology*, Ithaca, NY: Cornell University Press 1991.
- Star, Susan L.: »Leaks of Experience: The Link Between Science and Knowledge?«, in: Shelley Goldman/James Greeno (Hg.), *Thinking Practice in Mathematics and Science Learning*, Mahwah, NJ u. a.: Lawrence Erlbaum 1998, S. 127–146.
- Star, Susan L.: »Living Grounded Theory: Cognitive and Emotional Forms of Pragmatism«, in: Antony Bryant/Kathy Charmaz (Hg.), *The SAGE Handbook of Grounded Theory*, London u. a.: Sage 2007, S. 75–93. <https://doi.org/10.4135/9781848607941.n3>
- Wax, Rosalie: *Doing Fieldwork: Warnings and Advice*, Chicago, IL: University of Chicago Press 1971.